

Homilie zu Mk 4,26-34
11. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
15.6.1997 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

das Königtum Gottes - das ist wohl das erste, worüber wir uns klar werden müssen, wenn wir den Rest verstehen wollen. Wir haben aus dem Bewußtsein verloren, was König und Königtum ursprünglich meinen; deswegen dazu zunächst ein kurzes Wort: **König** ist einer dann, wenn da welche sind, die zu ihm schauen, nach ihm sich richten, von ihm her Orientierung empfangen, so daß **in ihm eine Gemeinschaft wird**. Das ist Königtum. Uns ist das ungewohnt, wir denken an Krone und Szepter und Mantel und Brokat. Tun wir das alles jetzt einmal weg und schauen das Ursprüngliche: Einer versammelt viele in Einheit, Einigkeit, zu gemeinsamem Werk, uns zu gemeinsamem Genuß der Frucht ihrer Arbeit, indem eines dem andern gönnt. Das ist Königtum.

Nun das **Königtum Gottes**. Das sind nicht nur ein paar wenige oder auch viele, das sind sie alle, **alle und alles, auf ihn hingeeordnet**, nach ihm sich richtend, in ihm eins und einig und gemeinsam arbeitend, werkend, und am Ende die Frucht der Arbeit genießend, wobei eins dem andern gönnt. Das wäre die Verwirklichung des Königtums Gottes, eine allumfassende Solidargemeinschaft, eine einzige nachbarliche Gemeinschaft, Nachbarschaft, eine einzige Beheimatung in einer Heimat, die Gott uns stiftet auf aller Erde für alle Völker.

Nun dürfen wir eine Spanne lang spüren, wie himmelweit von der Verwirklichung dies Königtum Gottes noch ist. Schön wäre es, aber so ist es nicht. Und nun sagt **das heutige Gleichnis [von der selbstwachsenden Saat und vom Senfkorn]**: „noch nicht“. In dem „**noch nicht**“ liegt drinnen schon „**wird aber sein**“. Und jetzt sind wir, die kleinen Leute, die wir sind, gefragt. Wie ordnen wir uns da ein? Privat, auch privat fromm, ist nicht erlaubt. Wir haben unser frommes Herz zu öffnen für dies Königtum Gottes.

Und nun das Schreckliche: Die Zeitläufte von heute sind ja in einer ungeheuren Weise verwirrend, es ist ein Aufbruch in eine neue Zeit sondergleichen. Wissenschaftlich, technisch, industriell, wirtschaftlich und großpolitisch werden wir herausgerissen aus allen Fassungen und hineingeschleudert in die Weite der Welt, und niemand kann verkennen: Dabei geht es zügig zu, straff, geordnet, exakt - herzlos. Wir wollen die Zeit nicht maledeien, aber das leiden wir doch alle: eine seltsame, systembedingte Herzlosigkeit, nicht Geschwisterlichkeit, nicht eins und einig und einander gönnen und miteinander arbeiten und die Frucht der Arbeit miteinander teilen, nein. Man muß die Zeit nicht schlecht machen wollen, aber das kann doch jeder riechen und spüren. Und schlichte Leute, die wir sind, möchten wir manchmal entsetzt sein darüber, denn wir merken, dem sind wir nicht gewachsen. Mann und Frau, Eltern und Kinder, Geschwister untereinander entfremden sich, laufen auseinander. Und die Schar der Gläubigen schrumpft, wir werden weniger, der Glaube schwindet. Es ist schlimm, aber es hat keinen Sinn, die Augen zu verschließen. Und jetzt könnten wir entmutigt sein, wir armes letztes Häuflein der Gläubigen, die sich noch versammeln am Sonntag.

Wenn man sich dem einmal ausgeliefert hat, das Weh empfunden hat, auch die Trauer über diese Entwicklung, dann aber ist es erlaubt, das andere zu sehen, das unleugbar auch da ist, ja im Gegenteil, das im Wachsen ist. Wollen wir es beschreiben: Da rücken uns, da wir ja die Informationsmittel haben, die Verkehrstechnik haben, Flugzeuge, Satelliten, Funk und Fernsehen, da rücken uns noch die fernsten Menschen in die

Wohnstuben. Wir werden konfrontiert mit den fernsten Menschen dieser Erde und deren Situation, und die ist nur allzu oft eine Situation der Armut, der Bedrängnis, der Not, der Leiden. Massiv kommt diese Form des Elends im Fernsehen in unsere Wohnstuben, so daß man manchmal möchte abschalten, weil man's nicht mehr aushält. Wir schlichten Leute werden damit konfrontiert. Und nun ist die Frage: Erfassen wir's, was das für eine Herausforderung ist, sich dies etwas angehen lassen, **sich provozieren lassen in eine Solidarität mit dem Elend dieser Erde?** Das läuft Tag für Tag, Abend für Abend. Und nun ist die Frage, ob wir die Herausforderung durchschauen. Wir hören immer wieder von Menschen, die sich dem in einer vorbildlichen Weise stellen, und das nicht nur aus christlich-gläubigen Gründen, sondern menschlich angerührt. Wenn du nun die Herausforderung annimmst und dem dich stellst und dazu noch weißt vom Königtum Gottes, dann heißt das doch: Der König, Gott als König ist es, der in unserer Zeit, in unserer Stunde uns zusammenruft in eine **umfassende Solidargemeinschaft**. Das ist nicht anders zu sagen. Dann wäre diese Solidargemeinschaft, die niemanden mehr ausschließen kann, **das Anwesen Gottes**, darin wird das Königtum Gottes verwirklicht. Und wenn wir die Zerrissenheiten sehen, die Kriege, die Schändungen, dann ist das ein Leid, ein ganz persönliches Leid um Gottes willen. Und dann dürfen wir spüren die Berufung, die Herausforderung in Gottes Namen, wiewohl daran leidend, anzunehmen, auf daß das Königtum Gottes, so viel an uns liegt, auf Erden sich verwirkliche.

Und das andere: Wir haben so eine schöne kleine Heimat in unserm Dorf, in unserm Sprengel, und jetzt, jetzt werden alle Grenzen niedergelegt. Keine kleine Heimat mehr! Wir werden hinausgeworfen, hinausgerissen, und hereinströmen andere, Fremde. Das könnte uns entsetzen, es ist nicht mehr schön bei uns. Dagegen nun wieder das Positive: Sollte es denn sein, daß Gott, König Himmels und der Erde, uns herausreißt aus unsern kleinen, schönen, netten Selbstverfangenheiten, daß er uns hinauswirft in eine Weite und uns dazu herausfordert, die Fernen anzunehmen? Das ist eine neue Weise, eine Heimat zu haben, eine umgreifende Heimat, die Er will verwirklicht sehen, in der jeder jedem erlaubt, da zu sein. Wir wissen, wieviel Nöte und Schwierigkeiten, wieviele Verwerfungen das mit sich bringt, wir sind damit keineswegs fertig, haben noch kaum eine Ahnung, wie man damit fertig werden soll. Aber das Unternehmen Gottes läuft, und an uns ist es, ob wir uns angesichts des Ganzen entmutigen lassen oder ob wir, auf Ihn blickend, von Ihm her uns ermutigen lassen, damit, soviel an uns liegt, soll Heimat werden allwelchen die da uns zugehören, **Heimat, das Anwesen Gottes auf Erden**. Und im Maße das Verwirklichung findet, wird das Reich Gottes, das Königtum Gottes auf Erden verwirklicht.

Jetzt noch das Schöne: Ob du's nun willst oder nicht willst, ob du's kannst oder nicht kannst, du magst dich hinlegen und schlafen, magst aufstehen und dann wieder hinlegen wieder schlafen und wieder aufstehen, **es wächst unvermerkt**, und du magst mit Beschämung später vielleicht einmal wahrnehmen, wie es da ohne dich ein ganzes Stück weit schon gelaufen ist. Dann seien wir beschämt und schalten uns ein, wenn auch mit Verspätung. Und mit der Entmutigung wegen des Zustands von Kirche und Gemeinde in unsern neuen Zeitläuften könnte es zu Ende sein. Eine große Ermutigung könnte uns zukommen aus solchem Erfassen, solchem Erkennen. So also steht's in unserer Zeit mit dem Königtum Gottes, so müßte es Jesus wohl heute erläutern, wenn er mit den Jüngern allein ist. Gesagt ist's allen, aber uns, seinen Jüngern, wird es erläutert. Das wäre es: Ich als Bürger dieser Welt werde gebraucht für dies große Unternehmen Gottes, das Reich Gottes, das Königtum Gottes, es auf Erden zu verwirklichen.